



Chan Chan



Trujillo

Editorial Geophysik der Stimme

850 n. Chr. entsteht an der Nordküste des heutigen Peru eine monumentale Stadt aus Lehm – *Chan Chan*.

Chan Chan entwickelt sich zum heiligen Zentrum des Chimú-Imperiuns, auch Chimor genannt, eines der größten Staatswesen der pazifischen Küstenregion. 1470 wird die Stadt von Tupac Inka Yupanqui besiegt und nach heftigen kriegerischen Auseinandersetzungen verlassen. Der letzte Chimú-Herrscher Minchanzaman und sein Adel werden nach Cusco verschleppt. 1532 erobern spanische Truppen das Territorium und errichten in unmittelbarer Nähe die moderne Stadt *Trujillo*. Chan Chan verödet. Über Jahrhunderte hinweg werden die Lehmgebäude von Grabplünderern durchlöchert, von Erdbeben, Wind und Wetter zerfurcht, abgeschliffen und ausgehöhlt.

Die Sprache des Chimú-Volkes, *Quingnam*, stirbt bis auf einige wenige Personen- und Ortsnamen im 18.

Jahrhundert aus. Der ursprüngliche Name Chan Chans ist bis heute unbekannt.

Während einer Forschungsreise macht der deutsch-peruanische Linguist J. C. Duenkel¹ eine bahnbrechende Entdeckung: Die Einwohner der bolivianischen Isla del Sol sprechen eine längst totgeglaubte Sprache – *Quingnam*. Duenkel beginnt, das in Vergessenheit geratene Idiom aufzuzeichnen. Mit den wieder gewonnenen Vokabeln erhofft er sich, neue Einblicke in die Kultur der Chimú und ihre rätselhafte Stadt zu gewinnen.

1968 beteiligt er sich an archäologischen Ausgrabungen in Chan Chan. Sein Notizbuch bezeugt ein intensives Interesse an morphologischen Korrespondenzen zwischen Sprache und Architektur. Der Fund eines Keramikobjekts birgt eine neue Erkenntnis über die akustische Dimension des Ortes. Im Juli 1969 ziehen J. C. Duenkel und seine Frau Lea Mayer mit

Freunden und Kollegen in die Wüste Chan Chans. Das kontroverse Siedlungsprojekt endet im Januar 1970 mit der abrupten Auflösung der Gruppe.

Das zweite *Toponymische Heft* setzt sich mit einem Problem auseinander, für das die zeitgenössische Linguistik bisher kaum Worte verloren hat – der physischen Wirkung von Sprache. Im Zentrum stehen die erstmals veröffentlichten Notizbücher des Forschers J. C. Duenkel und seine Praxis geophysischer Sprechakte. Darüber hinaus eröffnen ausgewählte Essays und Interviews Einblicke in den historischen Zusammenhang von Stimme und Landschaft, Namenwechsel und -verlust.



Die neun Bauten Chan Chans: „das Chimú-Imperium in zeitlicher Tiefe.“

1 · J. C. Duenkel [sprich: Djäy Ssi Dünkl], * 12. Oktober 1905 in Trujillo/Peru – † Januar 1970 ?, war ein peruanisch-deutscher Linguist, Autor und Bergsteiger. Er gilt als Wegbereiter der modernen Toponymie. Duenkel wird als dritter Sohn des deutschen Landvermessers Johannes Dünkell und der

peruanischen Grundschullehrerin Aymara Chira Ballester in Trujillo/Peru geboren. Die Abkürzung seines Vornamens geht auf eine Uneinigkeit seiner Eltern zurück. J. C. Duenkel selbst besteht zeitlebens auf der englischen Aussprache seines Vornamens.

15. 3.

Erster klarer Tag. Blick bis zu den Anden. Testweise lasse ihr das Aufnahmegerät aufladen, führe Selbstgespräche. Ich kann es kaum ertragen, mit der Arbeit zu beginnen.

16. 3.

Auf- und abebbende Ge-
sänge wehen von den anderen
Ende der Tschel herbei. Tröten
und Gatsommel. Abends
läuft sie ins Dorf hinunter.
Ein alter Mann kommt mit
schwankend entgegen, seine
Nase blutet. Morgen ist der
Karneval endlich vorüber.

18. 3.

Starke Regenfälle in der Nacht.
Sie liegt steif und begraben
unter drei feuchtkalten Woll-
decken. Weckt neben mir

tröpt es durch die Decke,
vergeblich suche ich das Leck.
Notizbücher u. Aufnahmegerät
vorstane ich am eurigen, trockenen
Platz unter dem Bett. Ein Albtraum
Tropfen dringen durch meinen
Schädel, von außen verdeckt
die Haut. Wache schwer gebedet
auf.

19. 3.

Amara bringt frisches Brot
vorbei. Er vergisst, mich
einer älteren Dame aus dem
Weltor im südlichen Teil der
Tschel vorzustellen. Sie sollte
ih nur aus dem Kopf schlagen,
direkten Kontakt zu den
gewöhnlichen Aufzuhören.
Sie könnte zur Kleinstaaten
Von gegenüber freudig

Ausschnitt, Notizbuch Nr. 8

80 Jahre. Sie ist Weberin und verkauft ihre Stoffe in Cha'llapampa. Damals blieben mir fünf Tage, bevor ich die Insel verlassen musste. Nun ist sie krank. Jeder Schnupfen kann sie hinweggraffen. Allein, diese Sprache wieder zu hören! Ich übe mich in Geduld.

26.4.

Seit meiner Rückkehr auf die Insel hat mein Gedächtnis den Lauteindruck unzählige Male reproduziert. Ein fast pathologisch anmutender Wiederaufführungszwang, den ich durch eine graphische Notation halbwegs befrieden konnte. Wie dem Klang der beiden Stimmen, ihrer „Gestalt“ gerecht werden?

28.4.

Man sagt, die Spanier hassten die Sprache der Einheimischen ihres seltsamen Klangs (!) wegen. Indios, die Qingnam sprachen, wurden verspottet und begannen, sich für ihre Muttersprache zu schämen. 1653 schreibt Calancha: „(die) Sprache, die sie sprechen (ist) das Muchic und das Qingnam, dunkel und von rauer Aussprache. Die Pescadora-Sprache ist im Grunde die selbe (wie das Qingnam), jedoch gutturaler, nur wenige beherrschten sie perfekt.“³

30.4.

Ich sammle Wörter wie Brosamen. Die Aussprache eines Wortes habe ich nicht allein von verschiedenen Personen, sondern auch von ein und demselben Sprecher verschiedenprononciert gehört, besonders gilt dieses für die Zischlaute. Da bei den Bewohnern der Insel die Unsitte herrscht, die Vokale, besonders als Auslauten, zu verwechseln, fällt es mir sehr schwer, die richtige Aussprache festzulegen. Überhaupt scheint das wesentlich melodischere Spanisch das recht raue Qingnam zunehmend mit seinen Vokalen kontaminiert zu haben.

1.5.

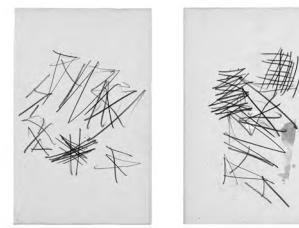
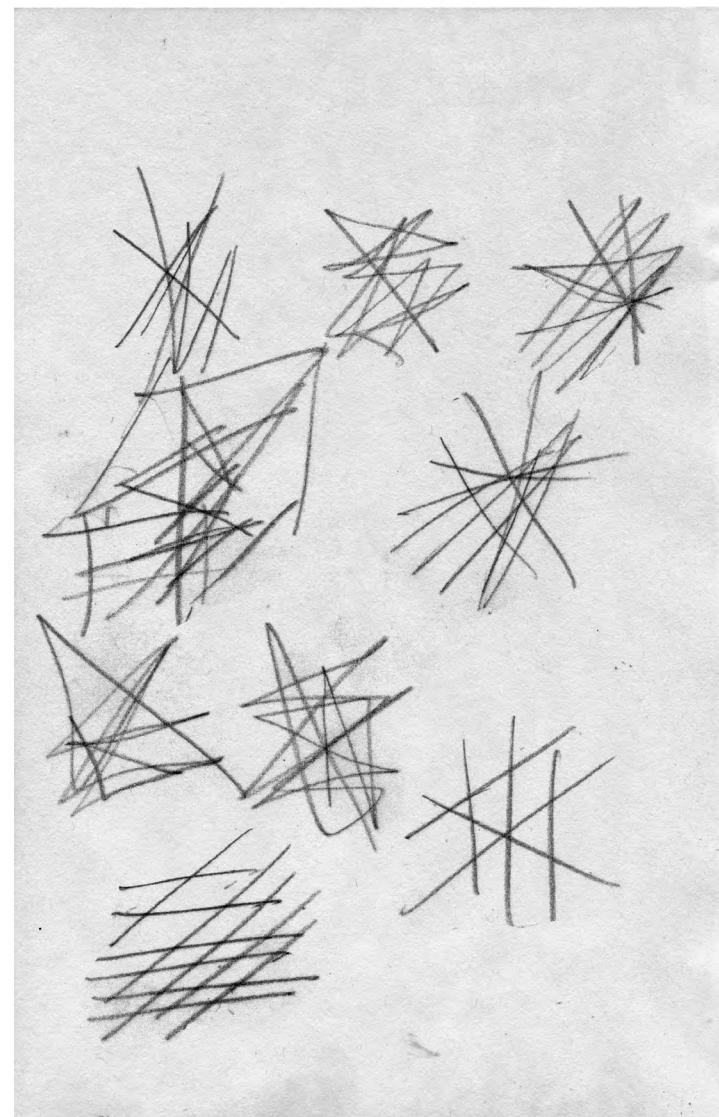
Die Fenster mit Gipsmasse abgedichtet, ich hoffe die nächtlichen Geräuschesensationen und den Druck des Windes so zu dämpfen. Am frühen Abend Ceviche mit reichlich Rocoto (selige Schärfe). Ich vermisse Ana und Lea.⁴ Die Nacht ruhig.

3.5.

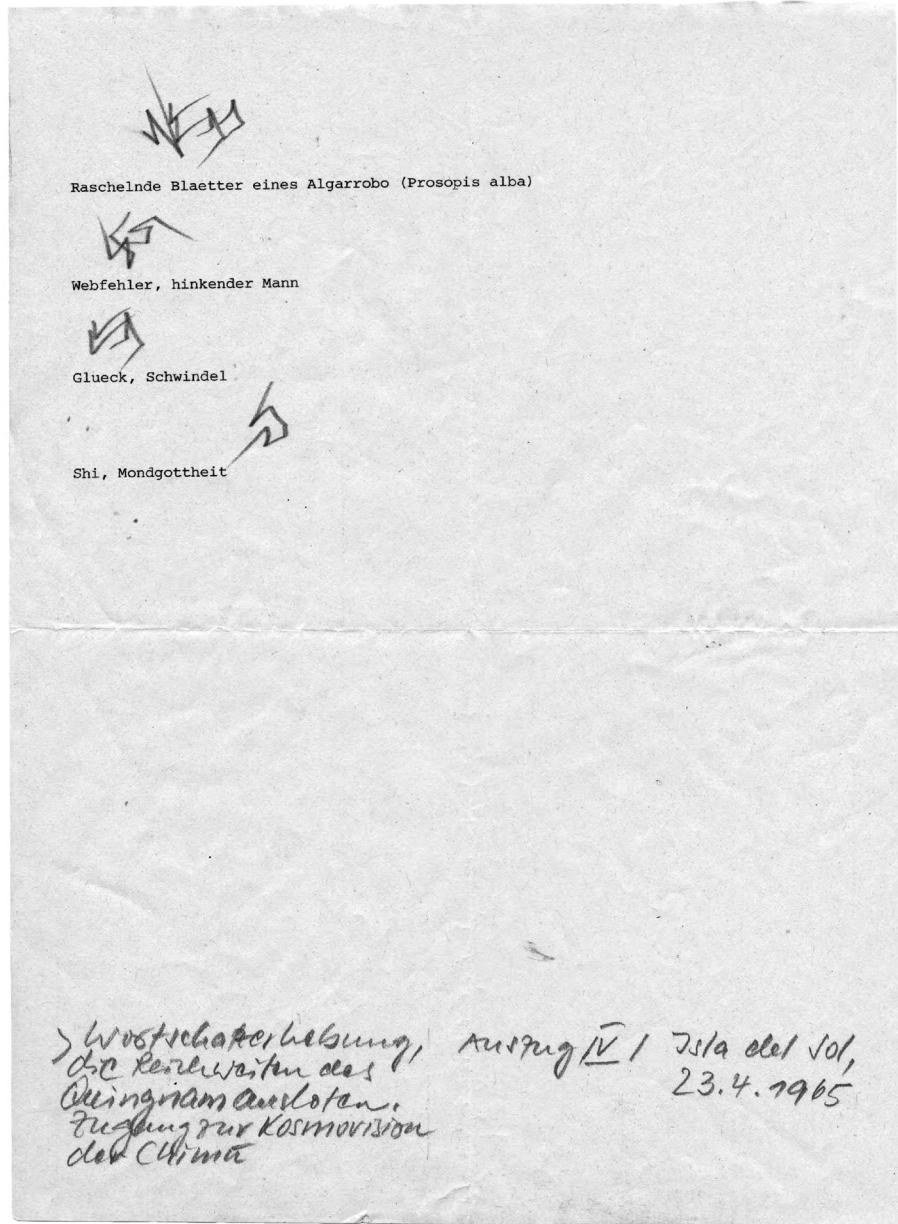
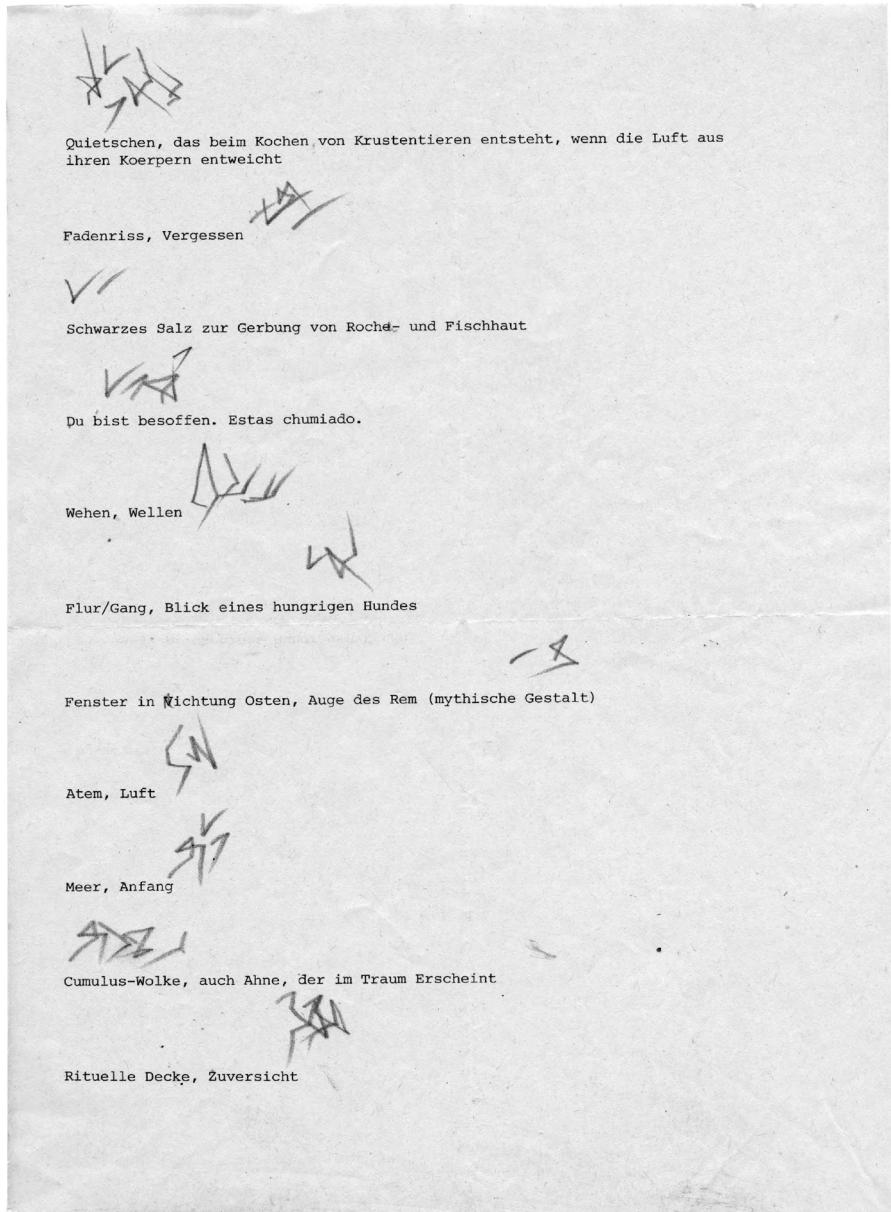
Inti klopft morgens an meine Tür. Gestehst mir drucksend, er habe sich die Sätze gestern frei ausgedacht. Sein Großvater habe Qingnam gesprochen, er wisse wohl, wie die Sprache klinge, aber auch nicht mehr. Seine

3 · „(La) lengua que ablan (es) la Muchic i la Qingnam, escura y de escabrosa pronunciación. La Pescadora es en general la misma (Qingnam), pero usa más de lo gutural; pocos la han sabido con perfección.“ Antonio de la Calancha: *Crónica moralizada de la orden de San Agustín en el Perú*, Barcelona 1653: 1.3–4, S. 506.

4 · Lea Mayer, amerikanische Politologin deutscher Herkunft, ehemalige Assistentin des Kulturoffiziers und Psychiaters James Darsin. Mayer und Duenkel lernten sich in den vierziger Jahren in Berlin kennen. Ihre gemeinsame Tochter Ana Duenkel war 1964 vier Jahre alt.



„Lauteindruck“, Notizbuch Nr. 8



Lose Blätter einer Sammlung von Notizen in Vorbereitung des unveröffentlichten Wörterbuches des Quingnam (*Diccionario Quingnam*), Mitte der 1980er Jahre in einem alten Liederbuch von Ana Duenkel, gefunden. Im letzten Drittel seines Aufenthalts auf der

Isla del Sol entwickelte Duenkel offenbar eine eigene Lautschrift. Das Datum am Ende des Blattes gibt Aufschluss darüber, dass sich der Forscher noch bis mindestens Ende April 1965 auf der Insel befunden haben muss. Aus einer erhaltenen Korrespondenz

mit Hans-Joachim Bock, dem damaligen Direktor des Ibero-Amerikanischen Instituts in Berlin, geht hervor, dass Duenkel offenbar eine Publikation des begonnenen Quingnam-Wörterbuchs in Zusammenarbeit mit deutschen Institutionen plante.

Das Requerimiento – ein Protokoll der Eroberung

Patricia Seed

∫

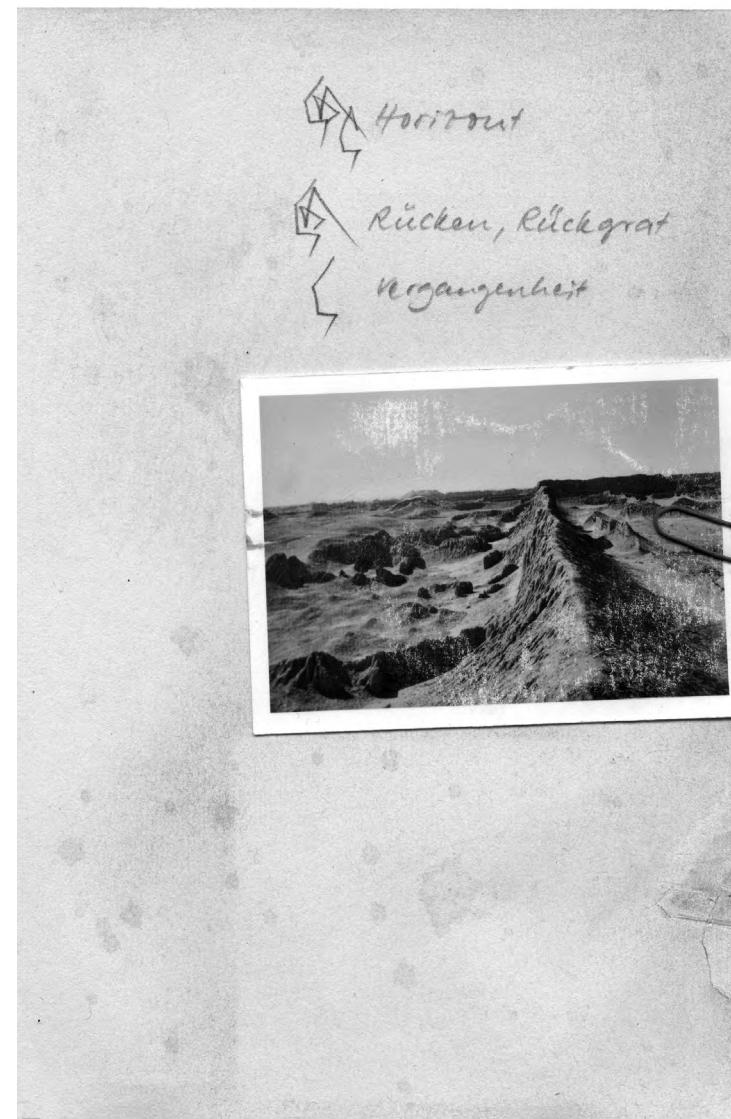
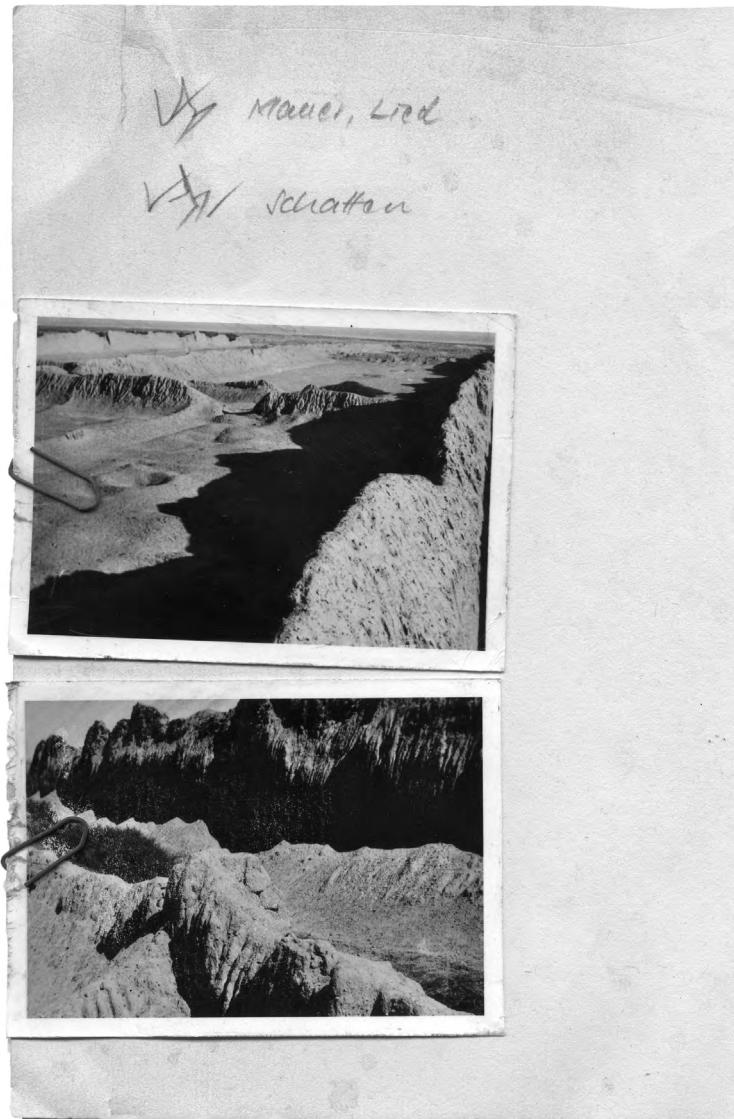
„Im Namen des sehr hohen und sehr mächtigen und sehr katholischen
Verteidigers der Kirche, des immer siegreichen und nie besiegten,
des großen Königs Ferdinand V. von Spanien,
[verkünde] ich ... sein Diener, Bote ..., und tue euch zu wissen,
so gut ich kann, dass Gott, unser Herr,
der eine und ewige, Himmel und Erde ... erschaffen hat ...
Über alle diese Völker gab der Herr, unser Gott, einem, der St. Petrus genannt wurde,
das Amt, der Herr und Vorgesetzte aller Menschen der Welt zu sein ...
und er gab ihm die Welt als sein Reich und seine Gerichtsbarkeit (*señorío y jurisdicción*) ...
Einer der früheren Päpste ... machte diese Inseln und dieses Festland des Weltmeers
den Genannten, d.h. dem König und der Königin und ihren Nachfolgern,
zum Geschenke mit allem, was es drin gibt ...
Und ... fast alle, denen dies bekannt gegeben wurde haben
ihre Hoheiten anerkannt und haben ihnen gehorcht und gedient und dienen ihnen,
wie Untergebene es tun müssen, mit gutem Willen und ohne jeden Widerstand, ...
und sie alle bekehrten sich ohne irgend eine Belohnung
oder Bedingung und wurden Christen ...
Deshalb bitte ich euch und fordere euch auf, so gut ich kann, ...
die Kirche anzuerkennen als Herrin und Vorgesetzte der ganzen Welt
und den Hohenpriester, der Papst genannt wird,
in ihrem Namen und den König und die Königin ...
und zuzustimmen und Freiheit zu geben, dass diese religiösen Väter
euch das Gesagte erklären und predigen.
Wenn ihr dies tut, werdet ihr gut tun und werdet ihr dasjenige tun,
wozu ihr verpflichtet seid, und ihre Hoheiten und ich in ihrem Namen werden euch
mit aller Zuneigung und Liebe aufnehmen
und werden euch eure Frauen und Kinder und Güter lassen,
frei von aller Knechtschaft, damit ihr damit und mit euch selber frei tuet,
was ihr wollt und für gut haltet; und man wird euch nicht zwingen, Christen zu werden ...
Wenn ihr es aber nicht tut oder es in boshafter Weise aufschiebt,
so tue ich euch kund, dass ich mit der Hilfe Gottes mit Gewalt eindringen werde
gegen euch und euch bekriegen werde in jeder Art und Weise, wie ich kann,
und euch unterwerfen werde unter das Joch und den
Gehorsam der Kirche und ihrer Hoheiten.
Und eure Personen und eure Frauen und Kinder werde ich gefangen nehmen
und zu Sklaven machen und als solche sie verkaufen und über sie verfügen,
wie seine Hoheit es gebietet, und werde euch eure Güter nehmen
und euch allen Schaden und Böse antun, wie ich kann,
wie Untergangenen, die nicht gehorchen und ihren Herren nicht anerkennen wollen
und ihm widerstehen und widersprechen,
und ich erkläre, dass die Tötungen und Schäden, die sich daraus ergeben werden,
zu euren Schulden gehen und nicht zu denen seiner Hoheit
noch der Herren, die mit mir gekommen sind. [...]“¹

∫

Diese Rede, Requerimiento genannt, war das Hauptmittel, durch welches die Spanier während der Zeit ihrer weitreichendsten Eroberungen (1512–1573) politische Autorität über die Neue Welt ausübten. Das Requerimiento wurde den Eingeborenen der Neuen Welt laut vorgelesen. Es war ein Ultimatum an die Indios, die Überlegenheit des Christentums anzuerkennen oder sich bekriegen zu lassen. Im Gegensatz zu den Praktiken der Franzosen, die darum bemüht waren, Bündnisse zu schließen und in den Gesichtern und Gesten der Indios Zeichen des Einverständnisses abzulesen, begründeten die Spanier ihre Rechte auf die Neue Welt durch Eroberung statt durch Konsens. Während sich die englische Herrschaft im Bauen von Zäunen, Gärten und Häusern manifestierte, die französische in der Durchführung von zeremoniellen Handlungen, so zeichnete sich die spanische Herrschaft durch ihre Kriegserklärungen aus. [...]

Die Kriegsdrohung, die das Requerimiento enthielt, war ein eigenständiges Merkmal des spanischen Kolonialismus. Kein anderer europäischer Staat hatte eine derart durch-ritualisierte Kriegserklärung gegen die Indios entworfen. Angriffe gegen die indigene Bevölkerung in den Amerikas erfolgten meistens auf eine Entscheidung, die von lokalen Gemeinschaften, Generalgouverneuren oder Städtebünden getroffen wurde, nach Zustimmung europäischer Siedler. Manchmal erforderte dies auch eine offizielle Einverständniserklärung, doch formalisierte Verfahren der Kriegserklärung gegen die Eingeborenen wurden nur selten vorgeschrieben und noch seltener beachtet. Einzig die Spanier trugen ein im Auftrag ihres Königs erstelltes Protokoll mit sich herum, das sie angehalten waren, vor jedem Angriff vorzulesen.

Von der spanischen Krone konzipiert und eingeführt, bestimmte das Requerimiento die Formalitäten der Kriegserklärung in politischer Begrifflichkeit. Es definierte die Ziele des Kriegs über die bloße Kapitulation hinaus: Unterwerfung unter den Katholizismus und seine legitimen Vertreter, die Spanier. So war das Requerimiento sowohl ein mili-



Ausschnitt, Notizbuch Nr. 9

1.9.

Otto singt!¹² Mir ist, als habe er mir das Geheimnis des ominösen Diphthongs oy verraten. Musste dies sofort in meine Lautschrifttabelle notieren.

Huachaque¹³ im Tschudi-Komplex. Totora-Pflanzen auf dem Grund. Der Aberglaube, Wasser aus einem huachaque heile Unfruchtbarkeit.

5.9.

Auf halbem Weg zwischen Trujillo und Huanchaco. Durchlöcherte Hügel, Ziegel und Knochenreste. Im Sonnenlicht blitzten weiße Knochenspitzen aus dem salzverkrusteten Sand. Außerhalb des ummauerten Bereichs ist kaum etwas erhalten. Die Behausungen des gemeinen Volks waren aus Lehm und Schilfrohr gemacht, das schnell verrottete. Allein der aubergine- bis schwarzfarbene Sand deutet auf die Aktivität von Keramiköfen hin.

Wenn [?] nichts mehr will, laufe ich durch diese Wüste, bis auch der letzte Gedanke in mir vergeht. Entspannung.

10.9.^E

Mittlerweile unterrichte ich am liebsten im Freien. Wahrnehmungsübung

mit den Studenten vor Ort: Welche Worte stehen zur Verfügung. Je länger das Schweigen, umso glücklicher das Experiment.

13.9.

Der Kastanienbaum vor meinem Haus ist der einzige Baum in der Straße. Oben ragen nackte schwarze Zweige gegen den Himmel. Als ein Schwarm Blätter gegen das Fenster geblasen wird, durchfährt auch mich ein eisiger Wind.

14.9.

Ich konnte Omar dazu überreden, die Keramik in seiner Arztpraxis zu röntgen. „Und was siehst du? Krebs im Endstadium?“ Die Aufnahmen sind viel zu kontrastarm, absolut unbrauchbar. Hohlräume und eingeschlossene Partikel stellen sich nur sehr schwach dar.

16.9.^E

Im ganzen Land wird gestreikt. Korruptionsfälle unter Politikern, die Ver teuerung der Lebenshaltung und das noch immer nicht eingelöste Versprechen einer Landreform haben der Regierung Belaúnde das letzte Vertrauen gekostet. Ich warte auf A.s Brief. Will mir nicht eingestehen, dass ich warte.

12 · Es bleibt unklar, ob Duenkel sich hier auf die selbsttönende Eigenschaft des Gefäßes bezieht oder ob er den Klang aktiv durch Luftzufluhr (Blasen) auslöste. Gemäß eines Aberglaubens „singen“ huacos, wenn sie von einem Fluch besetzt sind. Der huaquero muss stets fürchten,

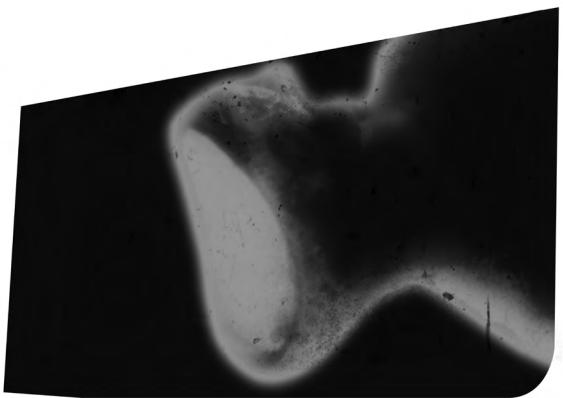
von den beraubten Ahnen heimgesucht zu werden, welche sich durch nächtliches „Tönen“, „Klingen“ oder „Singen“ äußern. Siehe dazu auch: A. Pinillos, *Huacas de Trujillo. Derrotero para una visita turística*, Trujillo 1983

13 · Wasserbassins, die zu praktischen oder spirituellen Zwecken angelegt wurden. Das huachaque des „Tschudi-Palastes“ ist ca. 140 m lang, 60 m breit und 8 m tief. Insgesamt gibt es in Chan Chan ca. 125 dieser vertieft angelegten grünen Felder.

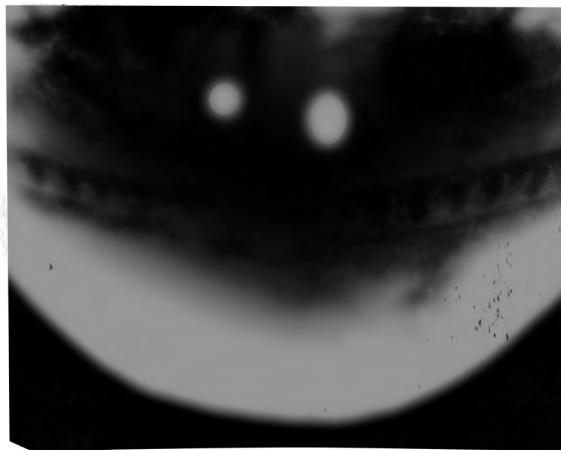


Röntgenaufnahmen
(siehe folgende Seiten)

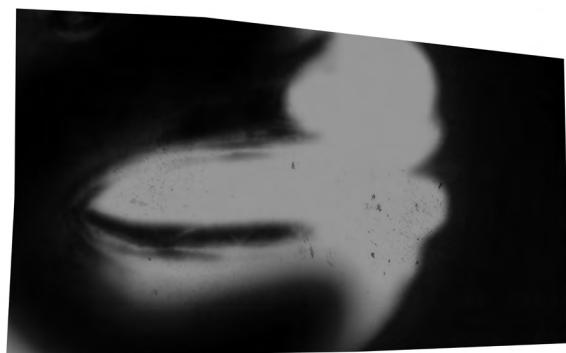
Material, Notizbuch Nr. 9



„Kopf eines Feliden/Rumpf einer Guanábana“



„Die Radiographie verrät die Existenz einer dritten Öffnung an der Stelle des Magens. Wahrscheinlich wurde sie nachträglich zum Zwecke der Geheimhaltung geschlossen.“



„Zoomorphe Vase,
Pfeifvorrichtungen im Mund-
und Nasenbereich“



„Offenes-Mundwesen, tief
bauchiger Klang“

Abzüge der Röntgenaufnahmen,
darunter Duenkels Kommentar.
Fotos: NGT



Zeitungsauskl
La Industria, 28.8.1969

Trujillo/Chan Chan. In den frühen Morgenstunden des gestrigen Tages besetzte eine Gruppe unbekannter Personen das Areal des Tschudi-Palastes und forderte dessen sofortige „Ent-nennung“. Die Ausgrabungen vor Ort müssen bis auf Weiteres eingestellt

werden. Auf der Grabplattform des Monumentalbaus wurde eine Fahne mit der Aufschrift gehisst: „Freiheit den Toten! Freiheit vom Sinn!“ Die politische Ausrichtung der Gruppe konnte bisher nicht eruiert werden. Laut Aussage eines lokalen Sprechers der Revo-

lutionären Streitkräfte ist eine Beteiligung der Regierung bisher nicht auszuschließen.¹

¹ Am 14.3.2006 wurden die bis dato nach Archäologen und lokalen Persönlichkeiten benannten Bauten Chan Chans auf Initiative des peruanischen Kulturministeriums (INC) umbenannt. Man entschied sich für künstlich konstruierte Bezeichnungen aus der ausgestorbenen

Sprache des Muchik wie *Nik An* („Haus der Mitte“, vorher: Palacio Tschudi), *Fochic An* („Haus des Nordens“, vorher: Palacio Squier) oder *Ñain An* („Haus der Vögel“, vorher: Palacio Bandelier). Obwohl das Muchik nicht die Sprache der Bewohner Chan Chans war, sollten die Namen

dem Ort im Nachhinein eine indigene Genealogie verleihen.

Denken im Freien

Interview mit Olivia Bonares

Frau Bonares, Ende der Sechzigerjahre waren Sie Teil der Gruppe Duenkel. Wie kam es zu diesem Kontakt?

Ich studierte damals an der Nationaluniversität in Trujillo, las ziemlich abgestandene Bücher und wusste nicht recht, wohin mit meinem Leben. Duenkel übernahm das Seminar von einem verstorbenen Kollegen. Mit seiner runden Hornbrille, den amerikanischen Turnschuhen und zurückgekämmten Haaren wirkte er seltsam deplaziert. Seine Vorlesungen zogen bald eine Menge ganz unterschiedlicher Leute an, Freaks würde ich heute sagen. Leute, die nicht so denken wie alle anderen, die haben bei ihm eine Art Rettungsnetz gefunden. Humberto Maturana, Maria Reiche, Giorgio Mattaca, Elsa Nivers, Samuel Hooker, Smelda Varanas etc. Viele Namen habe ich wieder vergessen. Von einer „Gruppe“ würde ich allerdings nicht sprechen.

Duenkel wich in seinen Unterrichtsmethoden deutlich vom universitären Curriculum ab ...

Nach ein paar Wochen sollten wir die Grammatikbücher abgeben, er sagte, wir bräuchten sie nun nicht mehr. Irgendwann – es muss im Sommer 1968 gewesen sein – löste sich das Format des Unterrichts vollends auf. Duenkel nannte es „Denken im Freien“. Von da an begannen wir mit der Untersuchung der Höhlen, den Einhauchungen und Wortschöpfungen. Sein Denken war körperlich, es konnte regelrecht süchtig machen.

Was meinen Sie damit?
[schweigt]

Zwischen Dezember 1968 und Juli 1969 bricht das Notizbuch ab. Was genau passierte in diesem Zeitabschnitt?

Ich erinnere mich nur an das Gefühl von damals. An die bleiernde Schwere, die Agonie in Trujillo. Ringsum